

# 1 Einleitung

Nur wenig kann nach wie vor zur Entstehung und Gründung fester Siedlungen im nomadisch geprägten Raum Zentralasiens gesagt werden. Auch auf dem Gebiet der heutigen Mongolei ist dieser Teil der Geschichte bislang lediglich in Ausschnitten erforscht. Erst mit der politischen Wende und dem Ende des Sozialismus Anfang der neunziger Jahre intensivierte sich die archäologische Untersuchung der für die Identitätsbildung wieder so wichtig gewordenen Denkmäler der Geschichte des Landes<sup>1</sup>.

Während aufgrund der häufig reichen Ausstattung und der guten Identifizierbarkeit im Gelände die Untersuchung von Gräbern traditionell im Vordergrund stand, ist vor allem in den letzten Jahren eine stärkere Konzentration der Forschung auf siedlungsgeschichtliche Fragestellungen der mongolischen Geschichte feststellbar (Hüttel / Erdenebat 2009: 5). Aufgrund der vergleichsweise spärlichen schriftlichen Überlieferung, die in dem für nomadische Kulturen typischen Übergewicht mündlicher Überlieferung begründet ist, kann die Bedeutung der Archäologie für die Erschließung dieses Gebietes gar nicht überschätzt werden. Um zu einem späteren Zeitpunkt zu einem umfassenden Überblick über die Errichtung fester Siedlungen und die mongolischen Wege der Sesshaftwerdung zu gelangen, ist es wichtig, eine solide Forschungsgrundlage durch die Untersuchung der Entwicklung einzelner Siedlungen und Städte zu bilden. Erst der Vergleich zahlreicher Detailuntersuchungen im Hinblick auf verschiedenste Aspekte wird einen umfassenden Überblick zur „Stadt“- und Siedlungsgeschichte der Mongolei ermöglichen. Eine dieser Detailuntersuchungen unter primär siedlungsarchäologischen Gesichtspunkten stellt die seit 1999/2000 von der Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen des Deutschen Archäologischen Institutes (KAAK) und dem Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn in Zusammenarbeit mit der Mongolischen Akademie der Wissenschaften durchgeführte Erforschung der Stadtanlage von Karakorum dar<sup>2</sup>.

Bei dieser bis heute noch im Gelände erkennbaren etwa 1,6 km<sup>2</sup> großen Stadtwüstung, 360 km südwestlich von Ulaanbaatar, östlich des Sumzentrums Charchorin gelegen, handelt es sich um die im 13. Jh. gegründete erste Hauptstadt des mongolischen Weltreiches. Die Anlage weckte bereits im 19. Jh. immer wieder das Interesse der durch diese Gegend reisenden Expeditionen. Hier sind an erster Stelle die Untersuchungen Nikolai Michajlovič Jadrincevs und Wilhelm Radloffs zu nennen, die sich intensiver mit den Überresten im Gelände beschäftigten und erste Vermessungen und Pläne hervorbrachten. Erste archäologische Forschungen auf dem Gelände wurden dabei im Jahr 1933 vom russischen Geographen Dmitrij Demjanovič Bukinič und weiterführend in den Jahren 1948/1949 vom russischen Archäologen Sergej Vladimirovič Kiselëv durchgeführt. Die Ergebnisse seiner Grabungen im Stadtzentrum und in dem von ihm postulierten Palastbezirk wurden erst nach seinem Tode im Jahr 1965 unter dem Titel „Древнемонгольское Города“ (Altmongolische Städte) veröffentlicht. Sie lieferten zunächst wichtige Anhaltspunkte für die in den Jahren 1999/2000 begonnenen Untersuchungen der Universität Bonn und der KAAK. Ziel dieser neuen und in enger Zusammenarbeit mit mongolischen Archäologen geplanten Forschungsarbeiten war und ist es, die Stadtanlage von „Karakorum als Quelle für die Geschichte und Kultur des mongolischen Weltreichs“ in allen ihren Facetten zu erschließen und damit Detailfragen nach Aufbau und Leben innerhalb dieser für einige Zeit sehr bedeutenden mittelalterlichen Stadtanlage genauer erfassen zu können (Hüttel 2005d: 139).

Während die Ergebnisse der von der Universität Bonn im Stadtzentrum durchgeführten

<sup>1</sup> Die archäologische Erforschung des Raumes vor 1990 beleuchtet u. a. Jettmar 1983.

<sup>2</sup> Maßgebliche finanzielle Unterstützung erfuhr das Projekt der KAAK in den Jahren durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).

Grabung bereits in Jan Bemmann, Ulambajar Erdenebat und Ernst Pohl (2010) publiziert wurden, soll im Rahmen dieser Arbeit die Untersuchung der baulichen Befunde der Ausgrabung im Bereich des sogenannten „Palastbezirks“ im Vordergrund stehen. Wie sich im Laufe der Grabung herausstellte, erlauben sie vor allem genauere Einblicke in das religiöse Leben der Stadt. Der im südwestlichen Bereich der Stadtanlage gelegene, in seiner Ausrichtung jedoch von der allgemeinen Ausrichtung der mittelalterlichen Stadt abweichende und besonders abgegrenzte Bezirk spielte bereits bei der Untersuchung des russischen Archäologen in den vierziger Jahren des 20. Jhs. eine wichtige Rolle. Sergej Kiselëv kam damals zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem von ihm untersuchten Bereich um den ehemaligen Palastbezirk Karakorums gehandelt haben muss. Diese Einschätzung und Interpretation wurde im Rahmen der Arbeiten der KAAK genauer untersucht und verlor zunehmend ihre Gültigkeit. Verschiedene Befunde sowie eine Vielzahl an Funden, die sich buddhistischen religiösen Kontexten zuordnen lassen, zeigten im Laufe der einzelnen Grabungskampagnen, dass die Palastthese zunehmend weniger haltbar war, bis sie schließlich ganz widerlegt werden konnte. Stattdessen steht nun die Erkenntnis zur Diskussion, dass es sich um einen Tempelbezirk von herausragender Bedeutung gehandelt haben muss. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand der erfassten Befundsituation ein möglichst differenziertes Bild von der Gestalt dieses zentralen Tempelgebäudes sowie des ebenfalls untersuchten, westlichen Nebengebäudes zu zeichnen. Fragen nach der Funktion sowie nach der Herkunft ideeller und architektonischer Einflüsse auf die Architektur und deren Aneignung durch eine vorwiegend nomadisch geprägte Gesellschaft stehen dabei im Vordergrund. Eine Ergänzung dieser Befundausswertung durch weitere Forschungsarbeiten zum Fundmaterial der Ausgrabung soll in naher Zukunft erfolgen.

Um darzustellen, welche Erkenntnisse zu Beginn der Grabungen der KAAK existierten, soll nach kurzer Einführung in die geographische und historische Situation Karakorums zunächst ein Blick auf die Forschungsgeschichte geworfen werden. Dabei werden vor allem die Arbeit Kiselëvs und die Ergebnisse seiner Ausgrabung im Vordergrund stehen, die bis zum Beginn der neuen Untersuchungen im Jahr 2000 sicherlich die ausführlichste Beschäftigung mit diesem

Thema darstellte. Die Auswertung seiner Publikation unter Berücksichtigung der teilweise verfügbaren Originaldokumentation ist eines der wesentlichen Themen der Publikation von Eva Becker aus dem Jahr 2007, so dass ein kritischer Vergleich der russischen Untersuchung der vierziger Jahre mit den Ergebnissen der KAAK möglich ist. Da der mit Abstand größte Teil des zentralen Gebäudes erst während der aktuellen Grabung untersucht wurde, stellen die Ergebnisse der alten Untersuchung zwar eine Ergänzung dar, behandeln jedoch keine Bereiche, die nicht auch in den letzten Jahren erforscht worden wären.

Im Anschluss an die Betrachtung der Forschungsgeschichte erfolgt eine detaillierte Beschreibung der einzelnen, im Rahmen der MDKE im südwestlichen Bereich der Stadt freigelegten Befundgruppen unter Berücksichtigung ihrer stratigraphischen Zusammenhänge in der ungefähren Reihenfolge ihrer baulichen Entstehung. Ziel ist es, auf diese Weise eine Vorstellung vom ursprünglichen Aufbau und Aussehen des Zentralgebäudes und, eingeschränkt, auch vom gesamten Gebäudekomplex zu erhalten. Diese Ergebnisse sollen im folgenden Abschnitt mit den Ergebnissen der Grabung Kiselëv verglichen sowie durch diese soweit möglich ergänzt werden. Im darauf folgenden, auswertenden und interpretierenden Teil der Arbeit wird zunächst ein kurzer Blick auf die Architektur der Nachbarregionen Tibet und China geworfen werden, um über einen komparativen Ansatz Fragen nach möglichen Funktionen des Gebäudes sowie nach der Herkunft des Baustils zu beantworten. Damit können zugleich weiter reichende Fragen nach der Herkunft der Handwerker und den verschiedenen, äußeren Einflüssen auf Karakorum und somit auch auf das Mongolische Reich als Ganzes diskutiert werden. Die Frage nach äußeren Einflüssen spielt nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Bildung der mongolischen Identität eine gewisse Rolle (vgl. Jettmar 1981). Ein abschließender Blick auf Ergebnisse naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden sowie auf mögliche Datierungsansätze aus historischen Quellen soll schließlich Hinweise auf das Alter des freigelegten Gebäudekomplexes liefern. Auch wenn es anhand der Grabungsergebnisse möglich ist, ein ungefähres Bild des Äußeren des Gebäudes zu zeichnen, stößt die Untersuchung aufgrund der geringen Erhaltung aufgehender Gebäudereste immer wieder an ihre Grenzen.

## 2 Zur Geologie und Geographie des Orchontals und Karakorums



Abb. 1. Das Orchontal südlich von Charchorin (Foto Christina Franken).

Circa 320 km westlich der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar an den östlichen Ausläufern des Changaj-Gebirges und nordöstlich des Sumzentrums Charchorin gelegen befindet sich die mittelalterliche Stadtwüstung Karakorum<sup>3</sup>. Westlich der Stadt verläuft der Orchon, mit 1124 km einer der längsten Flüsse der Mongolei. Karakorum liegt am unteren Ende des Oberlaufes und damit am Beginn des Mittleren Orchontals an der Stelle, an der das Gewässer den mit tiefen Tälern durchzogenen Gebirgskörper des Changaj-Gebirges verlässt und durch ein breitsohliges Tal weiter gen Norden fließt (Walther 2005: 128; Schwanghart / Möller / Schütt 2010: 13).

Der an dieser Durchbruchsstelle entstandene Schwemmfächer, der als Siedlungsfläche für die mittelalterliche Stadt Karakorum diente, ist ein Hinweis auf den im Laufe der Jahrtausende stark mäandrierenden Charakter des Flusses. Mit seinen Ablagerungen von „blauschwar-

ze[m] Basaltschotter, die ursprünglich im Zuge pleistozänen Vulkanismus als Förderprodukte entstanden“, ist dies ebenfalls ein Hinweis auf den ehemals vorhandenen Vulkanismus der Region (Walther 2005: 130; Barthel 1990: 30). Dieser blauschwarze Basaltschotter fand sich im Rahmen der Grabungen immer wieder in den untersten Schichten und wurde während der Grabung im Allgemeinen als anstehender Boden interpretiert. Teilweise an der Geländeoberfläche erkennbare längliche Senken westlich und in der unmittelbaren Nähe der alten Stadtanlage Karakorums weisen auch heute noch auf einen stark mäandrierenden Verlauf des Flusses hin, so dass davon auszugehen ist, dass sich der heute circa einen Kilometer westlich der alten Stadtanlage liegende Fluss ursprünglich näher an Karako-

<sup>3</sup> Geographische Koordinaten: N: 47°11'33"; E 102°49'26", 1495 m ü. NN.





Abb. 2. Das Orchontal (Grafik Hans-Peter Wittersheim).

rum befand<sup>4</sup>. Hinweis darauf ist unter anderem das Auftreten des als Ablagerungsprodukt des Flusses dorthin gelangten pleistozänen Schotter als anstehender Boden in den Bereichen der Ausgrabungen (Walther 2005: 130). Auch ein im Südwesten der Stadtanlage gelegener See, der auf im 19. Jh. angefertigten Plänen des russischen Archäologen Bukinič noch erkennbar ist, wurde aller Wahrscheinlichkeit nach vom Orkhon gespeist.

Bodenkundlich ist die Region um Charchorin von Steppenböden, sogenannten Kastanosemen, geprägt, die eine recht große Fruchtbarkeit aufweisen können (Opp / Hilbig 2003: 18). Zur Entstehung dieses für mongolische Verhältnisse vergleichsweise fruchtbaren Bodens, dessen Vorhandensein auch als einer der Gründe für die Entstehung der mittelalterlichen Stadt an dieser Stelle gelten kann, trugen in erster Linie Erosions- und Akkumulationsprozesse bei, bei denen in feuchteren Abschnitten humoses Feinmaterial abgelagert wurde, während in trockeneren Perioden vor allem die Ablagerung von Flugsand festzustellen ist (Walther 2005: 130; Schwanghardt / Möller / Schütt 2010: 20).

Diese Flugsandschichten bilden auch im Bereich des Grabungsareals die vorherrschenden Oberflächensedimente und finden sich abhängig von der Hauptwindrichtung in unterschiedlich starker Ablagerung<sup>5</sup>. Auch wenn diese fruchtbaren Böden den Ackerbau begünstigen und die Region wahrscheinlich zu einem der ältesten ackerbaulich genutzten Gebieten der Mongolei gehört, so stellten vor allem die klimatischen Bedingungen einen stark begrenzenden Wachstums- und Anbaufaktor dar. Das aufgrund der großen Entfernung zum Meer in der gesamten Mongolei vorherrschende, extrem kontinentale Klima mit kurzen, vergleichsweise nieder-

<sup>4</sup> Ständige Veränderungen des Flusslaufes ließen sich bereits in der vergleichsweise kurzen Zeitspanne der zehnjährigen Arbeitstätigkeit der MDKE vor Ort erkennen. Talbereiche die im Jahr 2000 vom Fluß durchzogen wurden, lagen 2009 trocken, während sich der Flußlauf etwa 50 bis 100 m, vornehmlich östlich verlagert hatte.

<sup>5</sup> In windgeschützten Senken und den windabgewandten Hangbereichen ist die Sandschicht grundsätzlich stärker als an den dem Wind massiv ausgesetzten Seiten.

schlagsreichen, heißen Sommern und langen, niederschlagsarmen, sehr kalten Wintern, die häufig mit nur kurzen Übergangszeiten ineinander übergehen, lässt nur kurze Vegetationsperioden zu (Schwanghart / Möller / Schütt 2010: 16f.). Diese Witterungsverhältnisse boten sicher auch während des 13. und 14. Jhs. trotz guter Böden eine kaum ausreichende Grundlage für eine zuverlässige und ertragreiche Landwirtschaft, die die Versorgung der Stadt mit ihren Erträgen hätte sichern können<sup>6</sup>. Im Jahr 1261 kam es dann auch zu einer Hungersnot in der Stadt, nachdem Chubilaj Chaan die Versorgung mit Getreide aus dem Süden abgeschnitten hatte, um seinen Konkurrenten Arigböch in die Knie zu zwingen (Barkmann 2002: 16).

Eventuell klimatisch verursacht, sicher aber durch menschlichen Einfluss gefördert, ist hinsichtlich der Vegetation der unmittelbaren Umgebung von Karakorum bereits seit Jahrhunderten eine massive Veränderung feststellbar, die zu einer heute vorherrschenden Steppenvegetation der Typen *Artemisia*-, *Stipa*- und *Allium*steppe führte. Wie Untersuchungen der Seesedimente des Ögij Nuurs, 40 km nordöstlich von Charchorin, ergaben, muss während des Mittelalters noch von einem starken Bewuchs der östlichen Abhänge des Changai-Gebirges und des angrenzenden Talbereichs mit Kiefern, Ulmen und Weidengebüschen ausgegangen werden. Ihre Ausbreitungsfläche verringert sich auch

heute noch radikal von Jahr zu Jahr (Walther 2005: 132)<sup>7</sup>. Gründe für die mindestens seit dem Mittelalter veränderte Vegetation sind sowohl in der starken Überweidung, als auch im intensiven Holzeinschlag zu suchen (Schwanghart / Möller / Schütt 2010: 21). Abgesehen von dieser bis heute zu beobachtenden Nutzung der natürlichen Ressourcen ist davon auszugehen, dass auch während der Existenz der mittelalterlichen Stadt der Holzbedarf sowohl als Bau- aber auch als Brennmaterial erheblich gewesen sein muss, so dass die starke Abholzung bereits damals zu einer Veränderung der Vegetation führte. Neben Holz bot das unmittelbare Umfeld der Stadt mit den im oberen Orchontal anzutreffenden Granitsteinvorkommen und durch das Vorhandensein nahe gelegener natürlicher Tonlagerstätten weitere Rohstoffvorkommen, die für diverse Produktionszweige und damit für die Errichtung einer Stadt von Vorteil waren. Mit der durch den Orchon gesicherten Wasserversorgung des Areals, den fruchtbaren Böden für zumindest begrenzte Landwirtschaft und dem Vorkommen von als Baumaterial nutzbaren natürlichen Ressourcen erfüllten sich einige zur erfolgreichen Gründung einer Stadt notwendige naturräumliche Voraussetzungen (vgl. Müller 2013). Diese förderlichen Faktoren wurden vor allem durch die ideelle Bedeutung des Orchontals als zentrale Region steppennomadischer Reichsbildung seit alttürkischer Zeit noch verstärkt<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> Zu den archäobotanischen Untersuchungen und ihren Ergebnissen vgl. Rösch / Fischer / Märkle / Oyuntuya 2010, sowie zusammenfassend Kap. 11.

<sup>7</sup> Ein staatlich verordnetes Holzschlagverbot zur Eindämmung des Problems zeigt bislang nur wenig Wirkung, so dass neben dem Sammeln von Totholz als Heizmaterial nach wie vor von einer zunehmenden Abholzung zu sprechen ist.

<sup>8</sup> Zu diesem Punkt vgl. Kapitel 3.2.





ASIA

# Die Länder Asie

nach ihrer Belegenheit vnd neuen

Begriff / zu Lande vnd Wasser / mit vngezehlig Inseln

groß vnd Klein / wie es zu vnsern Zeiten erfahret  
vnd beschriben ist.





### 3 Zu den historischen Hintergründen

Im Gegensatz zu vielen älteren Steppenreichen existiert für die Epoche des mongolischen Weltreiches eine vergleichsweise reiche schriftliche Überlieferung. Die gewaltige territoriale Expansion der Mongolen brachte sie in Kontakt mit zahlreichen Kulturen rund um die eurasische Steppenzone, die diese Geschehnisse schriftlich festhielten. Viele dieser Völker wurden unterworfen und ihre Schrifttradition in die mongolischen Teilreiche integriert. Letztendlich reihten sich die Mongolen durch die Adaption der uigurischen Schrift selbst unter den Schriftkulturen ein und hinterließen so ausführliche Selbstzeugnisse. Das verheerende kriegерische Zusammentreffen mit den Mongolen führte auch in Mittel- und Westeuropa zu einem gesteigerten Interesse an den Vorgängen in Asien, so dass es seit dem 13. Jh. sogar Westeuropäer Ostasien bereisten und nach ihrer Rückkehr ihre Beobachtungen zu kulturellen, militärischen, religiösen und ethnographischen Besonderheiten der Region festhielten. Es steht damit eine große Auswahl an Quellen unterschiedlicher Perspektiven zur Verfügung, die bei der Bearbeitung eines so herausragenden Befundes berücksichtigt werden müssen.

#### 3.1 DIE GESCHICHTE DES MONGOLISCHEN WELTREICHES

Es ist bis heute der Name Čingis Chaans, der eng mit dem Aufstieg des mongolischen Volkes und dem größten Weltreich, das die Erde je gesehen hat, verbunden ist. Es erstreckte sich zeitweise über große Teile Asiens und reichte bis weit in den Europäischen Raum hinein. Diese enorme Expansion und Entwicklung eines ursprünglich aus zahlreichen Teilstämmen bestehenden Nomadenvolkes zu einem staatlichen Gebilde ist in vielen Punkten auf eine neue Form des politischen Wirkens und Strebens nach umfassender Macht zurückzuführen.

Geboren im Jahr 1162, zu einer Zeit, in der eine erste Einigung der Mongolenvölker zu einem Gesamtreich bereits gescheitert war, werden die darauf folgenden, von Flucht, Vertreibung

und Gefangenschaft gekennzeichneten Jahre als eine der Wurzeln seines späteren Durchsetzungswillens und Überlebensdranges angesehen<sup>9</sup>. In Rückbesinnung auf das alte mongolische Reich Chabul Chans gelang es ihm, schon in jungen Jahren nach und nach konkurrierende Herrscher zu unterwerfen und diese durch ein System der Loyalität und Fürsorge von sich abhängig zu machen<sup>10</sup>. Das durch diese Politik steigende Ansehen seiner Person führte schließlich dazu, dass er im Jahr 1206 zum Herrscher der Mongolen ausgerufen wurde. So berichtet es die „Geheime Geschichte der Mongolen“, eine der wichtigsten zeitgenössischen Quellen und zugleich der Beginn einer eigenständigen mongolischen Literatur<sup>11</sup>. Bis zu seinem plötzlichen Tode im Jahr 1227 gelang es ihm, durch zahlreiche Feldzüge und geschickte Entscheidungen seine Macht und sein Herrschaftsgebiet enorm zu vergrößern. Große Gebiete der Jin-Dynastie im nördlichen China, die Oiraten am Baikalsee, das Reich der Kara-Kitai zwischen Aralsee, Altai und Choresmien, konnte er nun zu Teilen seines größer werdenden Reiches zählen<sup>12</sup>. Kriegsgefangene der okkupierten Gebiete wurden systematisch ins mongolische Kernland gebracht und bereicherten unter anderem mit ihren künstlerischen und technischen Fähigkeiten das Leben am mongolischen Hofe (vgl. Allsen 2009). Die ihnen im Gegenzug entgegengebrachte Toleranz in Fragen

<sup>9</sup> Rossabi 2009b: 99f. und Ratchnevsky 1992: 15f., das Datum seiner Geburt kann nicht als eindeutig geklärt angesehen werden, verschiedene Jahreszahlen werden in den Quellen genannt, dazu außerdem Weiers 2005: 92, zur Frage der Persönlichkeitsentwicklung vgl. Cojmaa 2007: 219ff.

<sup>10</sup> Zur Sozialstruktur der Mongolen im 13. Jh. und den durch die Wahl Čingis Chaa ausgelösten Veränderungen vgl. Szykiewicz 2001: 170ff.

<sup>11</sup> Zur Geheimen Geschichte der Mongolen vgl. Kapitel 3.2; außerdem Rossabi 2009a: 103.

<sup>12</sup> Vgl. Weiers 2005: 94 und Rossabi 2009b: 103ff., auch die Umstände seines Todes sind ähnlich wie die seiner Geburt nicht eindeutig geklärt, zu seiner Taktik der Eroberung und Kriegsführung vgl. Boldbaatar 2007: 233ff., zur Eroberung des Jin-Reiches vgl. Chimeddorji 2007: 240ff.

der Religionsausübung führte zur Entwicklung einer vielfältigen Glaubenswelt. Die Einführung der Ich Zasag oder Jasag, einer klaren und für damalige Verhältnisse bereits weitsichtigen Gesetzesgrundlage, reglementierte das Zusammenleben der unterschiedlichen Völker<sup>13</sup>.

Nachfolger Čingis Chaans wurde sein zweitjüngster Sohn Ögöödej, der von 1228 bis 1241 das Reich als Großchan beherrschte. Neben der Eroberung von weiteren Territorien unter anderem im chinesischen Raum, erkannte er vor allem die Bedeutung einer gut organisierten Verwaltungs- und Militärstruktur für die Sicherheit eines Reiches von derartiger Größe, so dass unter seiner Herrschaft sowohl das Verwaltungs- als auch das Militärwesen eine neue Gliederung erfuhren (Weiers 2005: 94). Auch die erstmalige Errichtung einer eigenen festen Hauptstadt in Karakorum als Zentrale des Reiches fällt in seine Amtszeit. Während die Regierungsgeschäfte zuvor in für Nomaden typischer Weise im Rahmen von temporären Lagern an wechselnden Orten geführt worden waren, erkannte Ögöödej, dass die Größe des Reiches klarere Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen erforderte<sup>14</sup>. Dadurch im Inneren gestärkt und gefestigt konnte nun die Eroberung von weiter westlich liegenden Gebieten in Angriff genommen werden.

Diese Politik der Expansion nach außen und der Stabilisierung des Reiches im Inneren endete jäh mit seinem Tod. In kurzen Abständen beerbten ihn seine Witwe, von 1246 bis 1248 sein Sohn Güjug und anschließend wiederum dessen Witwe. Diese Regierungswechsel in rascher Folge verursachten eine zunehmende Instabilität des Reiches. Erst unter Möngke Chaan, der von 1251 bis 1259 regierte, gelang eine erneute Stärkung und Festigung des Reiches und Karakorum wurde als Reichszentrum ausgebaut (Weiers 2005: 94). Die zunehmende Uneinigkeit mit seinem Bruder Chubilaj über innenpolitische Fragen der Reichsführung führte schließlich nach Möngkes Tod zu einer unrechtmäßigen Machtübernahme Chubilajs im Jahr 1260, die eine Verlegung des Regierungssitzes nach Peking zur Folge hatte. Chubilaj nannte seine neue Herrschaft Yuan und legitimierte sie mit Hilfe der buddhistischen Cakravartin-Ideologie (Rossabi 2009b: 51 f.; Weiers 2005: 95). Das von Čingis Chaan begonnene Werk der Einigung aller mongolischen Völker zerfiel nach dem Tode Chubilaj Chaans im Jahr 1294 nun erneut in verschiedene mongolische Teilreiche, die sich erbittert bekämpften.

### 3.2 DIE SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG ZUR GESCHICHTE KARAKORUMS

Verschiedene historische Quellen, die aus unterschiedlichem Anlass und unterschiedlicher Intention verfasst wurden, bieten Einblick in die Geschichte und Entwicklung der alten mongolischen Hauptstadt Karakorum. Es existieren neben Reiseberichten europäischer Mönche, die häufig mit missionarischen Absichten den Weg nach Osten antraten, auch wenige Primär- und Sekundärquellen, die mongolischen Ursprungs sind<sup>15</sup>.

Aufgrund der akuten Bedrohung Europas durch die Mongolen entstand insbesondere nach der verheerenden Schlacht von Liegnitz im Frühjahr des Jahres 1241 im europäischen Raum das Bedürfnis, mehr über die Herkunft, Lebensweise und Absichten der Mongolen zu erfahren, um so der drohenden Gefahr aus dem Osten besser begegnen zu können. Verschiedene Gesandtschaften bekamen von weltlichen und kirchlichen Auftraggebern die Aufgabe erteilt, diesbezüglich Erkenntnisse im Osten zu sammeln<sup>16</sup>. War das Mongolenbild bis dahin von der Vorstellung sagenhafter Monster mit enormer Grausamkeit geprägt, so wurde diese Vorstellung mit jeder Reise in das Land der Fabelwesen zunehmend revidiert (Göckenjan 2005: 211). Einer der ersten, der die Residenz des Großchans in der Nähe von Karakorum erreichte, war der damals bereits sechzigjährige Franziskanermonch Johannes von Plano-Carpini. Er reiste im Auftrag und als Gesandter Innozenz IV. In seinem Bericht „Kunde von den Mongolen“ be-

<sup>13</sup> Weiers 2005: 93 und Rossabi 2009b: 106f., sowie Wolfrum 2007: 269f.

<sup>14</sup> Zum besonderen Umstand der Gründung eines Reiches durch Nomaden, vgl. Fitzhugh 2009: 24, sowie zu einigen Eigenheiten des zentralasiatischen Nomadentums und zur Frage nach der nomadischen Beziehung zu Grund und Boden im Laufe der Geschichte vgl. Hüttel 2001a: 3ff.

<sup>15</sup> Aufgrund der neuen Interpretation der Funktion der Großen Halle von Karakorum steht die bereits häufig diskutierte Frage nach der genauen Beschreibung des Palastbereiches und seiner Deutung nicht mehr im Vordergrund dieser Auswertung der historischen Quellen, vgl. dazu u. a. Hüttel 2005: 140f. und Becker 2007: 7ff.

<sup>16</sup> Zur permanenten Bedrohung Europas durch Reiter-völker aus dem Osten vgl. u. a. Weiers 2007: 259, zur Wirkung der „Bedrohung aus dem Osten“ vgl. Gießauf 2007: 320ff., außerdem allgemein zur Forschungsgeschichte und historischen Quellen Lu 1998: 25–44, englische Zusammenfassung in China Archaeology and Art Digest Vol. 3, No. 4: 208; vgl. außerdem Schmieder 1994 und 2007 zum europäischen Bild der Mongolen.



richtet er von seiner Begegnung mit Karakorum: „...Deshalb findet man dort auch keine Ansiedlungen und keine Städte, außer einer einzigen, von der es heißt, sie sei recht ansehnlich, die Karakorum genannt wird. Wir selbst haben sie nicht gesehen, doch haben wir uns ihr bis auf eine halbe Tagesreise genähert, als wir in der Syra Orda waren, dem obersten Hoflager ihres Kaisers“ (Plano Carpini / Schmieder 1997: 41 f.).

Wenig später folgte der im Auftrag des französischen Königs Ludwig IX. reisende Franziskanermönch Wilhelm von Rubruk, der in erster Linie missionarische Interessen verfolgte und bereits im Rahmen des Kreuzzugs von Ludwig IX. von Frankreich tatarischen Gesandten begegnet war (Göckenjan 2005: 214). Er erreichte den Hof Möngke Chaans im Dezember 1253 und verweilte dort, unter anderem auch in Karakorum, bis zum Juli des Jahres 1254. Dieser lange Aufenthalt ermöglichte ihm eine genaue Auseinandersetzung mit dem Leben in der Stadt und mit ihren Bewohnern. Er zeichnet insgesamt ein detailliertes, friedliches und vor allem lebendiges Bild des urbanen Alltags in Karakorum (Göckenjan 2005: 215). Neben einer Beschreibung der Sitten und Gebräuche am Hofe, ist ihm auch eine vergleichsweise genaue räumliche Schilderung des Aufbaus der Stadt und ihrer Details zu verdanken. Ausführlich beschreibt er das Aussehen des Palastes und des vom französischen Goldschmied Guillaume Boucher gefertigten Brunnens in Form eines Silberbaumes. Er erwähnt das Sarazenen-Viertel mit Markt, durch das man zur nestorianischen Kirche gelangt, das Viertel der hauptsächlich handwerklich tätigen Cathai, große Häuser, in denen die Sekretäre des Hofes wohnen, insgesamt zwölf Götzentempel und zwei Moscheen (Rubruk / Leicht 1984: 170). Er berichtet, dass die Stadt von einem von vier Toren durchbrochenen Lehmwall umgeben ist, an denen sich unterschiedliche Märkte befinden und kommt dennoch insgesamt zu der Einschätzung „dass sie (die Stadt), vom Palast des Chans abgesehen, nicht einmal so stattlich wie der Marktflecken von St. Denis ist“ (Rubruk / Leicht 1984: 170). Deutlich wird in Rubruks Beschreibung die große Internationalität der in Karakorum lebenden Stadtbewölkerung, zu der seiner Schilderung nach Chinesen, Franzosen, Ungarn und Sarazenen unterschiedlichster Glaubensrichtungen gehörten. Sie bewohnten die Stadt ganz offensichtlich in dem für die mongolische Politik typischen toleranten Miteinander unter dem Schutz des Chans und bereicherten mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Fähigkeiten sein Umfeld. Die le-

bendige Schilderung Rubruks ist zweifellos die ausführlichste und genaueste Schriftquelle, die uns eine Vorstellung vom Aussehen und Alltag Karakorums vermittelt.

Auch der Perser Ata-Malik Juvaini verweilte als Teil der Gefolgschaft des Emirs Arghun in den Jahren von 1249 bis 1253 zweimal am Hofe Möngke Chaans und verfasste im Anschluss an seine Aufenthalte das Werk „Die Geschichte des Weltoberers“, welches die Ereignisse der Regierungszeit von Čingis Chaan bis Möngke Chaan detailliert beschreiben sollte, jedoch nie vollendet wurde (Juvaini / Boyle 1958: 236). Seine Aussagen zu Karakorum sind spärlich „...choosing for his (new) residence and the capital of the kingdom a place in the region of the river Orqon and the Qara-Qorum mountains. There had previously been no town or village in that place except for the remains of a wall called Ordu-Baligh“ (Juvaini / Boyle 1958: 236). Seine Informationen stammen aus zweiter Hand, da er selbst nicht Augenzeuge war. Nach seinen Informationen ist die neue Stadt des Chans in der Nähe des Flusses Orchon und der Karakorum-Berge, dem heutigen Changaj-Gebirge, an einer Stelle gegründet worden, an der sich keine Vorbesiedlung befunden hat. Lediglich die Erwähnung von Mauerüberresten, die im darauf folgenden Text indirekt als Teil einer Befestigung, deren Gründer der Uigure Buqu Chan gewesen sein soll, angesprochen werden, gibt einen Hinweis auf eine ältere Besiedlung. Genau diese Textstelle führte in der Rezeption der Quellen zu einer Verknüpfung Karakorums mit der ungefähr 30 km nördlich liegenden uigurischen Metropole Char Balgas, so dass in der Forschungsgeschichte lange Zeit angenommen wurde die Stadt liege bei oder auf der uigurischen Siedlung Char Balgas. Neue Forschungen warfen anhand baustilistischer Überlegungen die Frage auf, ob zumindest für den Bereich des neuzeitlichen Klosters Erdene Zuu eine uigurische Vorbesiedlung angenommen werden kann. Dies zu klären bedarf jedoch weiterer, gezielter Untersuchungen<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> Diese Textstelle berührt die Frage nach der Identifikation der Lage von Karakorum in entscheidender Weise, während die Diskussion v. a. in den Anfängen der Karakorumforschung intensiv geführt wurde, kann die Frage mittlerweile als weitgehend geklärt angesehen werden, zur detaillierten Diskussion über Übersetzungsmöglichkeiten vgl. auch Becker 2007: 7 ff., des Weiteren Pohl 2009: 526, der darauf hinweist, dass sich mit der quadratischen Struktur von Erdene Zuu und dem im Osten unmittelbar anschließenden rechteckigen Bereich tatsächlich eine Formation erhalten hat, die ansonsten

Wie schon bei Rubruk schien auch Juvaini der Palast einer zumindest kurzen Beschreibung würdig zu sein, denn er berichtet von einem großen für den Chan angelegten und umwallten Garten, der durch vier Tore zu betreten ist und in dem „Khitayan artisans reared up a castle with doors like the gates of the garden; and inside it a throne having three flights of steps [...]“ (Juvaini / Boyle 1958: 237). Nach einer kurzen Beschreibung der Thronsituation und der mit ihr verbundenen Sitzordnung, der Erwähnung von weiteren Vorrats- und Personalgebäuden in der Umgebung des Palastes beendet Juvaini seine Beschreibung des Palastes und geht im Folgenden ausführlicher auf die Beschreibung eines anderen von islamischen Handwerkern errichteten Palastes ein, der sich nicht in Karakorum befindet, in seiner Ausstattung jedoch aufwändig gestaltet war und nach Meinung des Persers Juvaini schöner und größer als der Palast in Karakorum gewesen sein soll (Juvaini / Boyle 1958: 237). Andere Erwähnungen zum architektonischen Aufbau der Stadt fehlen, die Nennung von chinesischen und islamischen Handwerkern verdeutlicht die auch bei Rubruk erwähnte Internationalität der Stadt.

Eine weitere Quelle von höchster Bedeutung ist die sogenannte „Universalgeschichte“ des Chronisten Rashid ad-Din, der als Wesir des Il-Chanats die Aufgabe erhalten hatte über die Kontakte mit den mongolischen Teilreichen zu berichten. Häufig wird sie auch unter dem Titel „Sammler der Chroniken“ zitiert. Sie erwähnt für das Jahr 1235 den Bau des Chanspalastes in Karakorum sowie die Stadtgründung und betont dabei Größe und Ausstattung der Gebäude. Des Weiteren erwähnt er einige Punkte zur landwirtschaftlichen Umgebung der Stadt: „There had been no agriculture in the neighborhood of Qara-Qorum on account of the excessive cold, but a beginning was made during Qa'an's reign“ (Rashid Al-Din / Boyle 1971: 61 f.; Morgan 2009: 170). Um die Nahrungsmittelversorgung dennoch zu garantieren, wurden täglich 500 Ochsenkarren mit Nahrungsmitteln aus den südlichen Provinzen in die Stadt beordert (Rashid Al-Din / Boyle 1971: 62). Seine weiteren Ausführungen betonen die ausgesprochene Großzügigkeit des Chans den Einwohnern der Stadt gegenüber. Außerdem berichtet er von verschiedenen Aufenthaltsorten des Chans und seines Hofes in der näheren und weiteren Umgebung von Karakorum. Insgesamt handelt es sich bei Rashid ad-Din um eine Quelle, die ausführlich das politische Handeln der Zeitgenossen beschreibt und dabei zumindest vereinzelt

Berichte über die Lebenswelt gibt, die auch als archäologisch relevant gelten können. In der Beurteilung seiner Beschreibungen muss jedoch berücksichtigt werden, dass er selbst Karakorum nie besuchte und die Texte für seinen Auftraggeber verfasste. Als Grundlagen seiner Arbeit sind neben den Berichten Juvainis vermutlich auch mongolische und chinesische Originaldokumente sowie Zeitzeugenberichte genutzt worden (Hüttel 2007a: 289).

Dass Karakorum auch nach der Verlegung der Residenz nach Shangdu als Stadt weiterexistierte, wird durch die Beschreibungen des arabischen Chronisten Al-Umari deutlich, der um 1340 sein Werk *Masālik al-absār wa l-mamālik al-amsar* veröffentlichte. Als Sekretär im Staatsdienst des Mamlukenreiches lebte er in Kairo und Damaskus. Karakorum kannte er nicht aus eigener Anschauung. Daher beruft er sich in seiner Beschreibung vereinzelt auf bereits vorhandene Werke anderer Geschichtsschreiber wie Juvaini, aber vor allem auf Augenzeugenberichte von reisenden Kaufleuten, zu denen er aufgrund seines Berufes regelmäßig Kontakt pflegte. So scheint Karakorum nach seiner Beschreibung zu Beginn des 14. Jhs. wieder eine blühende Handels- und Garnisonsstadt gewesen zu sein. „Qaraqurum ist eine prächtige Stadt, Garnison eines Großteils der kaiserlichen Truppen und Produktionszentrum für feine, kostbare Textilien und Luxusartikel. Der Bedarf des Hofes wird fast ausschließlich von ihr gedeckt, gilt sie doch als kaiserliche Manufakturstadt und hat unter ihrer Bevölkerung vortreffliche Künstler und Handwerker“ (Lech 1968: 112). Der Bericht enthält nur wenig verwertbare Hinweise zu Aussehen und Struktur der Stadt, wichtig scheint jedoch die Tatsache, dass der zunächst anzunehmende Bedeutungsniedergang Karakorums nach dem Verlust der Hauptstadtfunktion zu Beginn des 14. Jhs. wieder ausgeglichen werden konnte.

Eine der wenigen bislang zugänglichen außereuropäischen Quellen ist das Yuan-shi, die offizielle Geschichte der Yuan-Dynastie (1272–1368), die zeitnah nach dem Sturz der Yuan von Beamten der Ming-Dynastie verfasst und

ausschließlich in uigurischem Zusammenhang zu finden ist. Eine ältere Vorbesiedlung kann demnach nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Allerdings konnte ein im Jahr 2006 in nordsüdlicher Richtung angelegter etwa 10 m langer Schnitt durch eine der Wallstrukturen östlich von Erdene Zuu zwar die Existenz eines Walles bestätigen, das Fundmaterial erbrachte jedoch keine Hinweise auf uigurische Bautätigkeit.